

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 16

Artikel: Träume eines Pessimisten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hineingewachsen, hat aus den Offenbarungen seines Gottes enthüllt, wie man Narren in Christo von je gefreut und verbrannt hat, und läßt nun gar in seinem Festspiel eine seiner allegorischen Figuren sagen, daß der Heiland des ewigen Weltfriedens noch nicht geboren sei. Also ein gefährlicher Mensch . . .

Zum Einstellen der Werke Gerhart Hauptmanns in ihre Bibliotheken haben die Herren in der schwarzen Soutane noch keine Veranlassung: die offizielle Literatur- und Geistesgeschichte reicht ja nicht bis in die Gegenwart, und für die Schule ist dieser Dichter — oder vielmehr: die gegenwärtige Schule für diesen Dichter — noch nicht reif, sodß also das Dekorum nicht gewahrt zu werden braucht. Das hat das Gute, daß Hauptmann vor dem Überleben geschriften ist. Wenigstens vorläufig, für die ersten fünfzig Jahre. Einstweilen kommt er mit Anwürfen in Parteiversammlungen und in der Gott geweihten Religionsstunde davon. at.

Cräume eines Pessimisten.

Von Dr. R. (Würzburg).

I.

Es war Nacht; die halbe Mondscheibe gab spärliches Licht.

Ein Jüngling ging zögernd in einer fremden Stadt eine breite, menschenleere Straße entlang; da sah er ein Haus, das ihm bekannt schien; er trat näher; kein Zweifel, es war sein Elternhaus, aber Vater und Mutter waren längst tot; was sollte er den Versuch machen, einzutreten, noch dazu bei nächtlicher Zeit? Traurig ging er weiter; da sah er abermals eine Stätte, die er einstens lieb gewonnen; wie oft hatte er nach dem Erkerfenster geblickt, hinter dem zwei leuchtende Mädchenaugen hervorlugten. Er ging weiter und immer weiter, manches Haus erweckte in ihm Erinnerungen an seine Jugendzeit; da ward ihm klar, daß er sein vergangenes Leben im Traum schaue; ein Zurück gab es nicht und so schritt er denn zögernd vorwärts. Da kam er an Paläste mit marmornen Freitreppe, inmitten blühender Gärten; ja, so sahen die Lustschlösser aus, die er in Kindertagen gebaut. Er ging weiter und sah manch stattliches Haus; allmählich wurden die Häuser kleiner, die Gärten verschwanden, der Weg ward schlechter; da erkannte er, daß er nicht auf dem rechten Wege sein könne. Er wollte umkehren, allein hinter ihm klaffte eine tiefe Schlucht, über die kein Steg führte; es blieb ihm kein Ausweg, er mußte auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter, der sich langsam in ödes Land verlor. So oft er stehen blieb, fühlte er den Schlag einer Geißel, die ihn vorwärts trieb; er sah sich nicht um nach der Gestalt, die ihn peitschte; er kannte sie aber, es war Ananke, die Göttin des unerbittlichen Zwanges.

II.

Ein alter Mann schleppete sich mühsam durch den Wüstenland; er war dem Verdurstenden nahe; da sah er in nicht allzugroßer Ferne sein heißersehntes Ziel, eine Oase. Als er näher kam, erblickte er unter schattigen Bäumen eine Quelle; am blumigen Ufer saß eine liebliche Gestalt mit Mohnblumen in den Haaren; das Mädchen erhob sich und sprach: „Sei mir gegrüßt am Wasser des Vergessens; trinke von dieser Letha, und alles, was du im Leben erfahren, wird aus deinem Gedächtnis schwinden.“

„Behalte deinen Trank; auch wenn ich verdurstet müßte, die Erinnerung an die Liebe meiner Mutter soll mir, solange ich lebe, nicht vergehen.“

Dürstend zog er weiter.

Nach kurzer Wanderung kam er an eine zweite Quelle; eine Bachtantin, mit Epheu und Weinlaub im Haupt und Gürtel begrüßte ihn: „Willkommen am Wasser des frohen Erinnerns; trinke aus der Quelle Nepenthes*); was du je Schlimmes im Leben erfahren hast, wird dir aus dem Gedächtnis schwinden, aber die Erinnerung an die frohen Stunden deines Daseins wird dir den Lebensabend verschön.“

Über der Wanderer sprach: „Ich bin kein Sybarite; mein ganzes Leben war voll Hass und Kampf gegen Heuchler und Zeloten; ich will die Erinnerung an den Kampf nicht missen.“

Und dürrstend zog er weiter.

Bald darauf sah er abermals eine Quelle sprudeln; ein Weib in buntfarbigem Kleid, mit einer Schellenkappe auf dem Haupte, kam ihm entgegen, winkte ihm mit einem schäumenden Glase Sekt und rief: „Willkommen am Jungbrunnen; koste von dem köstlichen Nass, und das Alter weicht dir aus den Knochen, du wirst wieder jung und kannst dein Leben nochmals durchleben.“

„Kann ich mein Leben neu gestalten oder muß ich es nochmal so verbringen, wie ich es durchlebt habe?“

„Es verläuft genau so wie das erste Mal!“ — Da sang eine Spottdrossel in den Zweigen.

„Ich verzichte“, sprach der Wanderer nach kurzem Besinnen und zog weiter.

Und wiederum, nach einer kurzen Weile, traf er auf eine Quelle, beschattet von einem mächtigen Baume; an einem dicken Ast hing eine schillernde Schlange, von Zeit zu Zeit trüpfelte aus ihrem Rachen ein Tropfen giftigen Geisers hinab in das Wasser; die Hüterin der Quelle war ein schausliches Weib, mit welken Büsten und mit dem Haupte einer Meduse; die fleischlosen Hände schöpften mit einem Totenschädel das grünliche Nass. „Hier quillt das Wasser der Weltverachtung und der Lebendverachtung!“ rief höhnend das Weib; „dürfst dich nach diesem Trank?“

„Reich mir die Schale.“ —

Gustav und Abraham.**)

Ein Stücklein Bibelkritik.

Von Eduard Weiß.

So! Die Lampe brennt!

Auf meinem Schreibtisch türmen sich die Korrekturhefte.

Die Forderung des Tages! —

Drohend klafft das Faß der roten Tinte, das schwarze ist fest geschlossen. — Man taucht so leicht falsch ein — und eine Korrektur mit schwarzer Tinte! — Nein, es sei Ordnung in unserem Dasein!

Also los!

Da klopft es! Ich lasse dies Klopfen an meiner Zimmertür, ganz fein und doch so „eindringlich“.

Das Söhnchen meiner Wirtin.

„Na man herein, Gustav!“

Die Klinke wird heruntergedrückt und — schnapp — schnellt sie geräuschlos wieder empor.

Und hereinpaßiert kommt das Bürschchen, das die Menschen einst Gustav zu taufen beliebten. Fast sechs Jahre zählt er nun und zeichnet sich aus durch eine graue Schürze mit breiten roten Rändern, zwei Augen groß und blau, in denen der Schalk und das Sinnen sonderbar

*) Nepenthes ist bei Homer ein heraußhender Trank, der wahrscheinlich Opium, vielleicht auch Hanf (Haschisch) enthielt.

**) Frankfurter Zeitung.